

MATTHIAS HUFF

JOHNNY CASH

MEINE ARME SIND

ZU KURZ, UM MIT

GOTT ZU BOXEN

DER „MAN IN BLACK“
UND SEINE GLAUBENSREISE

adeo

INHALT

Vorwort.....	7
Kapitel 1: Erlösung.....	15
Kapitel 2: Baumwollfelder	24
Kapitel 3: Teeniestar	29
Kapitel 4: Wurzeln	44
Kapitel 5: Jesus	59
Kapitel 6: Liebe.....	66
Kapitel 7: Im Gefängnis	81
Kapitel 8: Politik.....	98
Kapitel 9: Der Teufel	107
Kapitel 10: Im Heiligen Land.....	117
Kapitel 11: In der Herde	129
Kapitel 12: Jesus als Cowboy	145
Kapitel 13: Schmerz.....	159
Kapitel 14: Die Wiederkehr Jesu	172
Kapitel 15: Am Jordan	187
Danksagung.....	199
Anmerkungen	200
Quellenverzeichnis	223

VORWORT

Anfang 1994 sucht ein Fotograf ein gutes Motiv für ein Album-Cover von Johnny Cash. Der Stil ist klar vorgegeben: stylisch-düster. Die Nashville-Musikindustrie hat den 61-Jährigen fallen gelassen. Jetzt arbeitet das unabhängige Label American Recordings an seinem Comeback und setzt darauf, sein dunkles Image von früher zu erneuern. Zufällig lassen sich zwei Hunde links und rechts neben Johnny Cash nieder. Damit steht das Foto. Mit dem Album „American Recordings“ gelingt das zweite große Comeback seiner Karriere.



„Den damaligen Medien nach zu urteilen, verschaffte mir das über Nacht einen Imagewechsel vom ‚ehemaligen Nashville Star‘ zur ‚Hip-Ikone‘.“¹

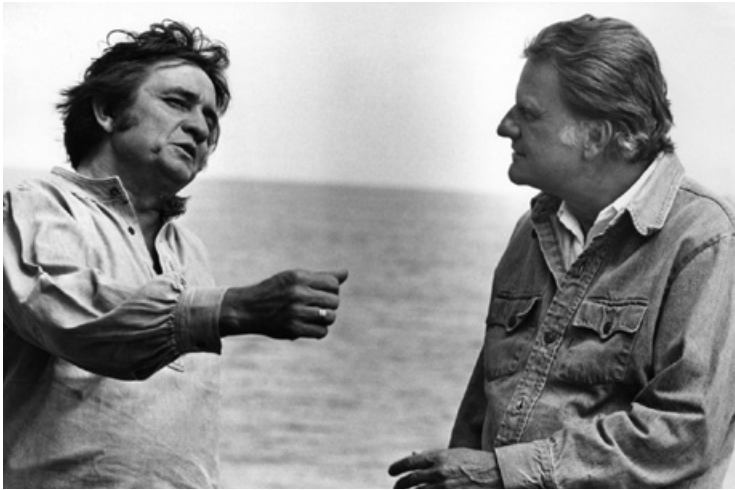
Johnny Cash, der plötzlich wieder im Trend liegt, benennt in Interviews zum Album die Hunde „Sünde“ und „Erlösung“ und positioniert sich so eher beiläufig als Christ: „Sie heißen Sünde und Erlösung. Sünde ist der Schwarze mit dem weißen Streifen; Erlösung ist der Weiße mit dem schwarzen Streifen. Das ist sozusagen das Thema des Albums, und ich denke, das trifft es auch für mich. Als ich wirklich schlecht war, war ich nicht nur schlecht. Als ich wirklich versucht habe, gut zu sein, konnte ich nie ganz gut sein. Durch mich ging immer diese schwarze Ader.“²

Das ist ein guter Spruch in einem Interview. Und gleichzeitig viel mehr. Nichts kennzeichnet Johnny Cashes Glauben mehr als die Spannung zwischen Sünde und Erlösung. Johnny Cash ist

beides: bibeltreuer Christ und „Badass“, Kirchgänger und Pionier in Sachen drogengetriebene Rock 'n' Roll-Tourvandalismus. Aber wie sein Sohn John Carter Cash gehe ich davon aus, dass es eine Größe gibt, die jenseits der Widersprüche liegt: „Mein Vater war ein komplizierter Mensch. Daran kommt man nicht vorbei. Er war glaubensfest und in vielerlei Hinsicht wie ein offenes Buch. Aber er war auch sehr tiefgründig, mitunter rätselhaft, faszinierend und unberechenbar. Einige Leute vertraten die Ansicht, er definiere sich durch seine Misserfolge, Süchte und Schmerzen. Kris Kristofferson bezeichnete ihn sehr treffend als ‚einen wandelnden Widerspruch, halb Wahrheit, halb Dichtung‘. Aber nicht die Widersprüche machten ihn zu einer großen Persönlichkeit.“³

„A walking contradiction/partly truth and partly fiction“, der Spruch aus Kris Kristoffersons Song von 1971, „The Pilgrim, Chapter 33“, gilt über 50 Jahre später umso mehr: Endgültig ist Johnny Cash von Mythen und Legenden überwuchert. Über ihn nur entlang gesicherter historischer Fakten zu erzählen, wäre nicht nur unendlich schwierig, es wäre auch nicht die ganze Geschichte. Was andere über Johnny Cash erzählen und wie er sich erzählt, das gehört unbedingt dazu.⁴ Und unter den widersprüchlichen Identitäten, die Kris Kristofferson anbietet, „a pilgrim and a preacher and a problem when he's stoned“, gilt die Vorliebe gerade deutscher Interpreten nicht dem Pilger oder dem Prediger, sondern dem „Problem unter Drogen“.

Dabei ist der „Preacher“ bald nicht mehr nur eine Metapher. 1977 wird Johnny Cash offiziell Prediger.⁵ Wie fromm Johnny Cash ist, das ist eigentlich schwer zu übersehen. Einer seiner engsten Freunde ist „Amerikas Pastor“ Billy Graham, für den er bei über 30 Massenevangelisationen, den „Crusades“, singt. Und vor 150.000 Menschen auf der „Explo '72“, einem Event, dem der Mitveranstalter und Hauptsprecher Billy Graham das wirksame Etikett „religiöses Woodstock“ verleiht.⁶



In allen seinen Konzerten singt er stets neben Mörderballaden auch Gospels, er veröffentlicht mehrere Gospel-Alben sowie eine Lesung des Neuen Testaments und dreht neben mehreren christlichen TV-Specials auch einen Jesus-Kinofilm.

Der fromme Johnny Cash begeistert Produzenten und Plattenfirmen nicht: „Mir schwant, meine Plattenfirma sieht mich lieber im Gefängnis als in der Kirche.“⁷

Johnny Cashes christlicher Glaube wird gern verdrängt, in Deutschland noch stärker als in den USA, wenn ich das richtig sehe.⁸ Ein schönes Beispiel ist das Interview von Reinhold Beckmann mit Johnny Cash und June Carter Cash 1988 backstage in Hamburg.⁹ Nach der obligatorischen Frage zu den Gefängniskonzerten kommt die ebenso obligatorische Drogenfrage, und Johnny Cash antwortet: „I don't have a problem anymore. I turned it over to God and it's working out really good. I feel good.“¹⁰ Reinhold Beckmann übersetzt das live in die Kamera: „Er fühlt sich absolut okay. Die Zeit mit den Drogen und dem Alkohol ist vorbei.“ Gott fällt unter den Tisch.

Es ist aber auch schwierig. Da ist Johnny Cash so ziemlich der einzige Country-Künstler, den man als liberaler Mainstream-Medienschaffender in Deutschland gut finden kann, ohne seltsam angeschaut zu werden. Der im Plattenladen im Regelfall einen Platz bei den seriösen Pop/Rockkünstlern findet und nicht in der irgendwo versteckten Country-Kiste. Er hat immerhin dieses Badass-Image, und vielleicht ist er gar nicht Country, sondern Crossover. Und dann ist er fromm, sehr fromm, fromm im Stil der Südstaaten. Diese Herausforderung kann man entschärfen, indem man das Christsein in endlosen Aufzählungen untergehen lässt. „Baumwollpflücker. Soldat. Vertreter für Elektrogeräte. Rock 'n' Roll-Pionier. Liebender Ehemann und Vater. Untreuer Drogensüchtiger. Patriarch. Christ und Satansbraten. Patriot und Protestsänger. Die Stimme von Zuchthäuslern, Armen, Veteranen, den amerikanischen Indianern und anderen, deren Stimmen zu oft ungehört blieben.“¹¹ Oft wird es auch völlig marginalisiert, als irritierendes Hobby, irgendwo bei Briefmarkensammeln und Spielzeugeisenbahnen verortet.

Für mich ist sein christlicher Glaube gerade in der Spannung zu seinem Badass-Image zentral für Johnny Cash. Der Kontrast ist schärfer als die Tatsache, dass auch gläubige Christen Sünder bleiben. Seine Plattenfirma verkauft ihn 1966 als „Johnny Cash – Mean As Hell“¹², umso bemerkenswerter ist sein christliches Bekenntnis. „Johnny Cash machte es cool, ein Schurke zu sein, der Christus liebt.“¹³ Der Künstler geht dabei nicht im christlichen Glauben auf und umgekehrt.

„Lev Grossmann: Sehen Sie sich als christlichen Künstler?

Johnny Cash: Ich bin ein Künstler, der Christ ist. Ich bin kein christlicher Künstler.“¹⁴

Künstler und Christ sind fast nie in ruhiger Balance in ihm, oft im Widerspruch, das beginnt schon bei den ersten Samstagabendkonzerten, bei denen die Rückreise den Gottesdienst am Sonntagmorgen blockiert. Die Größe von Johnny Cash liegt über bloßen Widersprüchen, sie hat etwas damit zu tun, wie ein unerschütterlicher Glaube sich mit äußerster Heftigkeit in den Fallstricken des Lebens verfängt und dennoch behauptet.

Alles an Johnny Cash ist groß. Der Mann war rein körperlich so groß, dass handelsübliche Gitarren an ihm immer aussahen wie Spielzeug. Sein Werk ist unüberschaubar.¹⁵ Die Nachrufe von befreundeten Country-Stars wie Emmylou Harris oder Merle Haggard und dem Rockstar Bono von U2 zielen auf die menschliche Größe, die sich in den Songs nur ausdrückt: „Johnny Cash ist der coolste Mann der *Welt*. Ich glaube wirklich, man hat das Wort Charisma erfunden, um zu beschreiben, was Johnny Cash hat“ (Emmylou Harris).¹⁶ „Im Vergleich mit Johnny Cash sind wir alle Weicheier“ (Bono).¹⁷ „Er war wie Abraham oder Moses – einer der Großen, die die Erde beehren“ (Merle Haggard).¹⁸

Es heißt, der 9 Jahre jüngere und deutlich kleinere Bob Dylan hätte Johnny Cash beim ersten Treffen wie einen Baum umkreist und ihn dann von unten bewundernd angelächelt,¹⁹ um dann lebenslang zu ihm aufzuschauen.

„Johnny Cash war und ist der Polarstern, an ihm kann man sein Schiff orientieren – der Größte der Größten, damals wie heute. (...) Ich denke, wir können Erinnerungen an ihn haben, aber wir können ihn genauso wenig definieren, wie wir eine Quelle der Wahrheit, des Lichts und der Schönheit definieren können. Wenn wir wissen wollen, was es bedeutet, sterblich zu sein, brauchen wir nicht weiter zu schauen als bis zum Mann in Schwarz.“²⁰

Darum geht es mir mit dem Blick auf Johnny Cash: über uns als Sterbliche zu erzählen. Im Image von Johnny Cash das Christliche stärker zu gewichten, ist nur der Weg, nicht das Ziel. Es geht mir

um den großen christlichen Glauben von Johnny Cash, der mitreißen und begeistern kann.

An der Entwicklung dieses Glaubens gibt es nicht viel zu beschreiben: „Mein Glaube ist heute nicht anders als damals, als ich ein Kind war, nur folgten dann Jahre erwachsenen Lebens, auf denen ich Irrwege ging.“²¹

Johnny Cash kennt Gottferne, aber keine Glaubenskrisen. Im Rückblick auf seinen ersten *Altar Call*, das öffentliche Glaubensbekenntnis am Altar, mit 12 Jahren schreibt er: „Ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich über so lange Phasen vor Ihm wegrennen würde – keine Verleugnung, aber viele Fluchten.“²²

Johnny Cashs Glaube ändert sich nicht, aber er hat sich im Leben zu bewähren – mit gemischten Resultaten. Und so ist es spannend, entlang seines Lebens die Kämpfe zwischen Künstler und Christ zu erzählen. Der Countryboy aus Arkansas, der Junge vom Land, hat glaubwürdig in Gefängnissen gespielt, mit Präsidenten gespeist, sich mit Konzeptalben für die Armen und die indigene Bevölkerung eingesetzt. Er war eine Zeit lang das Gesicht Amerikas und blieb doch immer dem einfachen Landleben verbunden. Dabei ist immer beides gleichzeitig da: tiefes Gottvertrauen und die ebenso tiefe Sympathie mit der Anfälligkeit des Menschen für das Böse, erlebt am eigenen Körper und in der eigenen Seele.

Um von seinem Glauben zu erzählen, steht ihm als Pfarrer durchaus theologisches Besteck zur Verfügung, doch häufiger erzählt er Geschichten. In einem seiner schönsten Gospelsongs, „Half a Mile a Day“ (John R. Cash), verlegt Johnny Cash seinen eigenen langsamen und unsteten Weg ins Paradies in eine alte Dame: Der Sänger läuft nach einem Konzert durch die nächtliche Stadt und landet in einer kleinen Kirche. Er setzt sich neben eine kleine alte Dame in der hintersten Bank. Dort werden gerade Zeugnissgeschichten erzählt, ein Mann versichert dem Priester,

dass er schnell und präzise wie ein Pfeil ins Himmelreich gelangen will, ein zweiter möchte wie ein Klipperschiff störungsfrei dorthin segeln, der dritte mit einem gigantischen Flugzeug auf silbernen Flügeln weit über allem Ärger und allen Versuchungen den Himmel ansteuern. Dann steht die kleine alte Dame auf und spricht, nicht zur Gemeinde, nicht zum Priester, sondern mit dem Blick nach oben: Angesichts all ihrer Irrwege, Versuchungen und Fehler schafft sie höchstens eine halbe Meile am Tag in Richtung Himmel.

Nun ist Johnny Cash alles andere als eine unauffällige alte Dame in der letzten Kirchenbank. Seine Kämpfe zwischen Gut und Böse, zwischen Sünde und Erlösung finden im grellen Scheinwerferlicht statt. Aber bei allem Stolpern und Straucheln trägt der Glaube aus seiner Baumwollpflücker-Kindheit in den Südstaaten ihn bis zum Lebensende.

Nach dem Tod seiner Frau June gibt er schwerkrank der Musikjournalistin Silvie Simmons eines seiner letzten Interviews: „Er saß eine Weile still da, seine halb erblindeten Augen starrten ins Nichts. Bis ich ihm eine Frage stellte: War er wütend auf Gott, weil Er ihn hier allein gelassen hatte? Er umklammerte die Armlehnen seines Rollstuhls und setzte sich aufrecht hin, die dunklen Augen funkelten. ‚Niemals, niemals‘, knurrte er – und wer schon einmal mit einem Johnny-Cash-Knurren bedacht wurde, der wird es nicht auf die leichte Schulter nehmen. ‚Nein, ich bin nicht wütend auf Gott. Wegen nichts.‘ Als die Krankenschwester kam, um ihn hinauszurollen, drehte er sich um und lächelte. ‚Meine Arme‘, sagte er, ‚sind zu kurz, um mit Gott zu boxen.“²³

KAPITEL 1: ERLÖSUNG

Ende 1954 in den Sun Studios in Memphis. Memphis ist die Musikmetropole der Südstaaten mit einer magnetischen Wirkung auf afroamerikanische und weiße Musiker vom Land. Die Sun Studios sind die Geburtsstätte des Rock 'n' Roll. Produzent Sam Phillips hat gerade Elvis Presley entdeckt und hält schon mal Ausschau nach dem nächsten potenziellen Star. Gerade spielen drei Automechaniker und ein Kühlschrankschrankvertreter vor. Johnny Cash ist der Sänger der Truppe, er arbeitet mit denkbar geringem Erfolg als Vertreter für die „Home Equipment Company“. Über seinen Bruder hat er drei am Feierabend musizierende Automechaniker kennengelernt: Marshall Grant, Bass, Luther Perkins, Gitarre, und A. W. „Red“ Kernodle, Steel-Guitar, der allerdings schon nach dem ersten Vorspielen die Band verlässt.

Schon lange hat Johnny Cash das Studio und Sam Phillips belagert, nun bekommt er die Chance zum Vorspielen mit Band. Sie spielen „I Was There When It Happened“ (Jones/Davis), einen aktuellen Gospelsong. Johnny Cash weiß zwar, dass Sam Phillips nicht auf Gospel steht, aber er hofft, der Song stimmt ihn um. Das klappt nicht. Sam Phillips ist angetan, der raue Sound der Band hat was und der Sänger ohnehin. Aber Gospel gehen nun mal nicht. Sam sucht nicht die nächste Gospelband, sondern den nächsten Elvis. Mit einem eigenen Song, der nicht Gospel ist, könne er gern wiederkommen, teilt er Johnny Cash mit. Angesichts der asymmetrischen Machtverhältnisse knickt Johnny Cash ein, taucht beim nächsten Mal mit „Hey Porter“ (John R. Cash) auf und seine Karriere startet.

Für Johnny Cashes Glauben lohnt es, einen Blick auf den Song zu werfen, den er so starrsinnig wie vergeblich Sam Phillips andient

und der erst einmal liegen bleibt. „I Was There When It Happened“ (Jones/Davis) ist ein aktueller Gospelhit in den Südstaaten von Jimmie Davis, zwei Mal demokratischer Gouverneur von Louisiana und Country-Star.

Der Song feiert die Erlösung: Der Sänger hat erlebt, wie Jesus ihn rettete, wie er ihm vergab, das ist wirklich, und er wird es verkünden. Damit schlägt der Song den Grundton des christlichen Glaubens von Johnny Cash an: Freude. Die Erlösung ist im Hier und Jetzt greifbar. Das Himmelreich ist nicht etwas, für das man als Christ in einem entsagungsreichen Leben hart arbeiten muss und auf das man nur hoffen kann. Die Erlösung von unseren Sünden kann jederzeit in unserem Leben geschehen. Wir können im Endlichen eins werden mit dem Unendlichen¹, das Himmelreich ist ein anderes Dasein, das in die Welt hineinragt. In der King James Bible, die Johnny Cash vorrangig liest, ist das Reich Gottes nicht „mitten unter Euch“, sondern „within you“, und so taucht es in einem der bekanntesten Aussprüche von Johnny Cash auf: „Ich habe Drogen und etwas von allem anderen ausprobiert, und es gibt nichts auf der Welt, was die Seele mehr befriedigt, als wenn das Reich Gottes in dir wächst.“² Und so ist Jesus zunächst einmal der Erlöser von unseren Sünden, nicht der Verkünder schöner ethischer Botschaften.

Die Pharisäer wollten von Jesus wissen: „Wann wird denn Gottes Reich kommen?“ Er antwortete ihnen: „Gottes Reich kann man nicht sehen wie ein irdisches Reich. Niemand wird sagen können: ‚Hier ist es!‘ oder ‚Dort ist es!‘ Denn Gottes Reich ist schon jetzt da – mitten unter Euch.“

Lukas 17, 20-21 (Hfa)

In „Man in Black“, seiner ersten Autobiografie von 1975, ist Johnny Cash da energischer und vor allem expliziter als meist: „Auf einigen

Kirchen würde Er seinen Namen nicht sehen wollen, weil sie ihn auf einen bloßen Propheten oder einen philosophierenden Weltverbesserer reduzieren und seine Göttlichkeit leugnen. Ich bin toleranter gegenüber Menschen anderer Religionen, die traditionell die Göttlichkeit Jesu ablehnen, als gegenüber Menschen, die behaupten, Christen zu sein, aber die Jungfrauengeburt, die Auferstehung oder eines seiner Wunder leugnen.“³

Die Erlösungsfreude des Refrains könnte so jederzeit auch in einem eigenen Johnny-Cash-Song vorkommen. Die Grenze zwischen eigenen Songs und Covern ist im Bereich von Country, Blues und Folk sehr fließend, ganz im Gegensatz etwa zum Singer-Songwriter-Genre. Johnny Cash kann sich Songs in einem so außerordentlichen Maß aneignen, dass das seine Fähigkeit als Songwriter bisweilen in den Schatten stellt. Und dennoch spielen die von ihm selbst geschriebenen Songs eine besondere Rolle. Ich vermute, in einem eigenen Song würde er es dabei bewenden lassen, Erlösungsfreude zu feiern. Dagegen verteidigt „I Was There When It Happened“ in den Strophen den Glauben gegen Zweifler und Agnostiker. Ob wir gerettet sind oder nicht, dazu können wir schon etwas sagen, ich war dabei, ich sollte es wissen.

Im Deutschen steht „Glauben“ sprachlich nah an „Nichtwissen“. Der Song aber ist sehr klar: Erlösung ist nicht nur eine unmittelbare Erfahrung, sie ist auch Wissen. Wissen, das sich hier nicht auf die Bibel beruft, sondern auf die persönliche Erfahrung. Der seit der Aufklärung gängige Kompromiss, Glaube in ein Reservat ungesicherter privater Überzeugung neben der allgemeingültigen Vernunft zu verbannen, wird ausgeschlagen. In der Strophe befindet sich der Song in der Offensive von Paulus mit der Haltung: „Ihr haltet unseren Glauben für blanken Unsinn – na und?“

Was aber haben sie dann noch zu sagen, all die gebildeten Leute dieser Welt, die Kenner der heiligen Schriften und die Philosophen? Hat Gott ihre Weisheiten nicht als Unsinn entlarvt? Denn Gott in seiner Weisheit hat es den Menschen unmöglich gemacht, mit Hilfe ihrer eigenen Weisheit Gott zu erkennen. Stattdessen beschloss er, alle zu retten, die einer scheinbar so unsinnigen Botschaft glauben. Die Juden wollen Wunder sehen, und die Griechen suchen nach Weisheit. Wir aber verkünden den Menschen, dass Christus, der von Gott erwählte Retter, am Kreuz sterben musste. Für die Juden ist diese Botschaft eine Gotteslästerung und für die Griechen blanker Unsinn. Und dennoch erfahren alle, die von Gott berufen sind – Juden wie Griechen –, gerade in diesem gekreuzigten Christus Gottes Kraft und Weisheit.

1. Korinther 1, 20-25. (Hfa)

Noch kennzeichnender ist die Erlösungsfreude im Refrain für den christlichen Glauben von Johnny Cash. Er hat in einem bemerkenswerten Maß keine Angst vor Gott. Sich jederzeit selbst als Sünder erkennend, zeigt er ein faszinierendes Vertrauen auf Gott und hat die Gewissheit, erlöst und geborgen zu sein. In dieser freudigen Sicherheit schwingt der Paulus der Römerbriefe mit, durch den auch der angstgeschüttelte Mönch Martin Luther seinen Frieden fand und den strafenden Gott durch den gnädigen ersetzte.

Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die da glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

Römer 3, 23-24 (Luther 2017)

Wenn Johnny Cash ein Problem hat mit dem Vertrauen auf Gott, dann eher mit einem Zuviel als einem Zuwenig. So schreibt er über die erste Phase, in der er Amphetamine schluckte: „Als ich begann, Pillen zu nehmen, glaubte ich allen Ernstes, Gott hätte mich geschickt, damit ich ein besserer Bühnenkünstler werde.“⁴

Johnny Cash steht nicht in der Gefahr, sich mit guten Werken das Paradies erarbeiten zu wollen, also mit Gott dealen zu wollen. Das schwungvolle Bild, dass seine Arme zu kurz sind für den Boxkampf mit Gott, fängt auch die unüberbrückbare Distanz des sündigen Menschen zu Gott ein, die jedes Verhandeln ausschließt. Cash steht eher in der Gefahr, zu sorglos Gottes Vergebung seiner Sünden einzukalkulieren.

Der traditionelle Gospel „The Old Account Was Settled Long Ago“ begleitet Johnny Cash über lange Zeit. Er findet sich auf dem ersten Gospelalbum, es ist der erste Titel, den er auf Billy Grahams Crusades singt, und er singt ihn auch im Weißen Haus und in San Quentin. Wenn der Song das Wissen feiert, dass ein noch so altes und so großes Sündenkonto immer schon durch Jesus beglichen wurde, ist die Gefahr mit Händen zu greifen, es bei einem so generösen Gläubiger mit dem Anhäufen neuer Schulden nicht allzu genau zu nehmen.

Gott hat den Schuldschein, der uns mit seinen
Forderungen so schwer belastete, für ungültig erklärt.
Ja, er hat ihn zusammen mit Jesus ans Kreuz genagelt und
somit auf ewig vernichtet.

Kolosser 2, 14 (Hfa)

„Es gibt drei Arten von Menschen, die einen, die Gott dienen, nachdem sie ihn gefunden haben, die anderen, die sich bemühen, ihn zu suchen, da sie ihn noch nicht gefunden haben, und wieder andere, die dahinleben, ohne ihn zu suchen und ohne ihn

gefunden zu haben. Die ersten sind vernünftig und glücklich, die letzten sind verrückt und unglücklich; die in der Mitte sind unglücklich und vernünftig.“⁵

Nach der ebenso groben wie zupackenden Unterteilung des christlichen Philosophen Blaise Pascal gehört Johnny Cash unbedingt zur ersten Art von Menschen, allerdings so, dass die Übersetzung von „Finden“ in „Dienen“ stetig hakt. Sünde und Erlösung sind bei Johnny Cash kaum eine Frage von Vorher und Nachher.

Seine zweite Ehefrau June Carter Cash kann auf ein richtiges Bekehrungserlebnis als Zehnjährige zurückblicken: „Ich glaube, dass ich zu den wenigen Glücklichen gehöre, die die Feuerzungen wie am Pfingsttag gesehen haben. Der Heilige Geist ist wirklich in meinen Körper eingedrungen, hat mich verändert und mich zu einem neuen Menschen gemacht.“⁶

Johnny Cash gehört zu der weniger glücklichen Mehrheit ohne einen solchen klaren Entscheidungsmoment. Auch wenn er immer wieder Erlösungserfahrungen macht und weiß, wovon er in „I Was There When It Happened“ singt – es gibt bei ihm nicht *das* eine große Bekehrungserlebnis. Mehrfach folgt er im Gottesdienst dem Aufruf, nach vorn zu kommen und Gott in sein Leben einzuladen, die sogenannten *Altar Calls*, der erste mit 12 Jahren. Und er lässt sich mehrere Male neu taufen, unter anderem im Jordan während der Dreharbeiten zu „Gospel Road“. 1973, in der Mitte seiner christlichsten Phase, schließt das Album „Any Old Wind That Blows“ mit dem Song „Welcome Back Jesus“ (John R. Cash). Die Bekehrung ist bei ihm kaum die eine definitive Umkehr. Es ist eine Wiederkehr – und die ist gut im Plural möglich. Einen Charakter aber behält sie: Es ist immer ein persönliches Bekenntnis zum christlichen Glauben und nicht nur eine blutleere kulturelle Prägung.

1978 klärt Johnny Cash mit seinem späteren Biografen Patrick Carr, dass er nicht aufdringlich missionieren will, aber dennoch klar entschieden ist:

„Patrick Carr: Eines der Dinge, die ich immer an dir mochte, ist, dass du ein überzeugter Christ bist und trotzdem mit Leuten arbeitest und Zeit verbringst, die man als schwarze Schafe betrachten könnte oder die nicht so christliche Gewohnheiten haben. Durchgeknallte Musiker, weißt du? Und du scheinst in der Lage zu sein, in beiden Welten zu leben.

Johnny Cash: Es ist nicht so, dass ich in beide Richtungen gehe. Ich mache keine Kompromisse. Ich mache keine Kompromisse bei meinem Glauben. Wenn ich mit jemandem unterwegs bin, der nicht über Religion sprechen will, spreche ich nicht darüber. Ich dränge mich niemandem in irgendeiner Weise auf, auch nicht mit Glaubensdingen. Wenn man jemandem etwas aufzwingt, ist man verletzend, finde ich. Obwohl ich evangelikal bin und die Gute Nachricht jedem weitersage, der sie hören will.“⁷

Johnny Cash benutzt den Begriff „evangelikal“ selten, aber er benutzt ihn. In Deutschland steht „evangelikal“ als Sammelbegriff für das freikirchliche Spektrum jenseits der Landeskirchen und ist nicht nur geliebt wegen seines konservativen Klangs. Auch wenn die kirchliche Landschaft in den USA anders ist, lässt sich Johnny Cashs Glaube in dem evangelikalen Profil fassen, das Thorsten Dietz beschreibt: „Evangelikale erkennt man an folgenden Merkmalen: an der Betonung der Bekehrung, am Ansporn zur Weltveränderung, an der Höchstschätzung der Bibel und an der Konzentration auf Jesus Christus als Erlöser.“⁸ Thorsten Dietz und Jürgen Mette haben in den letzten Jahren die Entwicklung des Begriffes und der Evangelikalen in den USA und Deutschland beschrieben.⁹

Wenn ich bei Johnny Cash immer wieder Spiegelungen evangelikaler Diskussionen in Deutschland heute finde, ist das hoffentlich nicht nur meinem Blickwinkel geschuldet. Johnny Cash hat seinen Glauben besonders offensiv gelebt in der Zeit und dem

Umfeld, die die evangelikale Bewegung in Deutschland maßgeblich inspiriert haben – die USA der frühen 70er-Jahre mit der prägenden Figur Billy Graham.¹⁰

Aber wenn schon Billy Graham im evangelikalen Kontext für die Offenheit gegenüber anderen Konfessionen und Religionen steht,¹¹ so ist Johnny Cash da noch deutlich liberaler. Als Künstler und Weltreisender ist er kein Freund konfessioneller Enge. Allein schon wegen Vivian, seiner tiefgläubigen ersten Ehefrau, hat er großen Respekt vor dem katholischen Glauben. In seinem Tourbus hängt neben einem Navajo-Traumfänger ein Kreuz der Heiligen Brigitta.

„Auf meinen Reisen nach Europa, Asien und Australien ist mir immer klarer geworden, dass das Evangelium die einzige Lehre ist, die wirklich funktioniert, und zwar für alle Menschen. Konfessionen sind wichtig, um eine Gruppe von Gläubigen zusammenzubringen und sie zu stärken und zu motivieren, aber wenn diese oder jene Konfession anfängt zu glauben oder, noch schlimmer, zu lehren, dass ihre spezielle Interpretation des Wortes Gottes die einzige Tür zum Himmel öffnet, dann halte ich das für gefährlich.“¹²

Als er 1986 sein Paulus-Buch veröffentlicht, möchte ihn ein Interviewer in journalistischer Kurzform auf eine konfessionelle Perspektive festnageln. Indem er mit stoischer Sachlichkeit zu genau argumentiert und theologisch hochgestochen formuliert, lässt Johnny Cash ihn auflaufen:

„Ist es aus baptistischer Sicht geschrieben?“, fragte einer. „Sie sind doch Baptist, oder nicht?“

„Paulus war kein Baptist“, antwortete ich, „er hat diejenigen getauft, deren Lehre Johannes den Täufer in den Mittelpunkt stellte.“

„Dann sind Sie vielleicht Katholik?“, fragte er.

„Vielleicht“, sagte ich, „denn *katholisch* bedeutet *allgemein*.“

„Aber Sie meinen nicht die römisch-katholische Kirche?“, fragte er.

„Nein“, sagte ich. „Paulus war Jude. Er war ein Gesetzeslehrer.“

„Dann ist es aus jüdischer Sicht geschrieben, oder?“

„Nein, aus meiner“, sagte ich.

„Aber Sie sind Baptist?“

Am Ende entschloss ich mich zu einer grundsätzlichen Antwort: „Ich, der ich glaube, dass Jesus von Nazareth, ein Jude, der Christus der Griechen, der Gesalbte Gottes ist (geboren aus dem Samen Davids, aus dem Glauben Abrahams, und es wurde ihm als Rechtschaffenheit zugeschrieben), bin in den wahren Weinstock eingepropft und einer der Erben des Bundes, den Gott mit Israel geschlossen hat.“

„Was?“

„Ich bin Christ“, sagte ich, „stecken Sie mich nicht in eine andere Schublade.“¹³

Johnny Cash ist so überkonfessionell, dass Protestanten und Katholiken im nordirischen Bürgerkrieg 1980 einen Waffenstillstand schlossen, um ihn in einer Kirche in Belfast auftreten zu lassen.¹⁴ Aber die Grundmelodie seines Glaubens wird immer die evangelikale Südstaatenprägung aus der Kindheit behalten.

KAPITEL 7: IM GEFÄNGNIS

Als Johnny Cash June Carter heiratet, befindet sich seine Karriere in einem der vielen Wellentäler. Mit seinen Gefängniskonzerten gelingt ihm das erste große Comeback. Das Outlaw-Image, das sie ausbauen, hat er sich in den 60er-Jahren hart erarbeitet. Nicht nur durch Drogenexzesse und Verhaftungsfotos. Er hat sich von Rockabilly und Country so weit in Richtung Folk bewegt, dass er sowohl als Folkkünstler mit Countrywurzeln wie auch als Country-sänger mit Folkneigung durchgehen kann. Und Folk ist in den 60er-Jahren in den USA mehr als ein Musikstil.

Die Suche nach der wirklich wahren Musik des Volkes ist, durchaus auch mit schrägen Übertreibungen, die Kampfansage der entstehenden studentischen linken Gegenkultur an die kapitalistische Unterhaltungsindustrie. Wenn Johnny Cash Mitte der 60er in den Folkkneipen im New Yorker Greenwich Village auftaucht, wird das vom dortigen Milieu nicht primär als Frage des Musikstils, sondern als eine Frage von Kultur und Politik verstanden: „Aber Johnny wollte mehr als das Hillbilly-Geklimpere; er war hungrig nach der Tiefe und der Wahrheit, die man nur im Folk-Bereich hört (bis Johnny Cash auftauchte, jedenfalls).“¹

Johnny Cash, der dem „Hillbilly Jangle“ der Countrymusik nie wirklich untreu werden wird, hat durch June Carter und damit die Carter Family einen privilegierten Zugang zu den Folkwurzeln. Und er verbündet sich mit dem Folkhelden Bob Dylan, der die Rock 'n' Roll-E-Gitarre seiner Anfänge gegen die Akustikgitarre eingetauscht hat. Zunächst imitiert er fast manisch die Folklegende Woody Guthrie, dann steigt er mit originalen Folksongs, mit „Protestsongs“ zum Helden der Bewegung auf.

Als einer der vielen Richtungswechsel von Dylan wahre Proteststürme in der Folkszene erntet, tritt Johnny Cash 1964 mit einem offenen Brief an das Musikmagazin „Broadside“ für Dylan ein: „Shut up! And let him sing!“ Es folgt ein immer noch unveröffentlichter Briefwechsel zwischen den beiden Musikern.

Statt auf Singles für die Jukebox setzen die „Folkies“ zunehmend auf Alben. Johnny Cash ist mit gleich vier Konzeptalben von 1960



bis 1967 definitiv Avantgarde nicht nur für den Countrybereich. Es beginnt 1960 mit „Ride This Train“, einem musikalischen Trip durch die nordamerikanische Geschichte. 1963 präsentiert er mit „Blood, Sweat and Tears“ Songs über hart arbeitende Menschen, inspiriert von dem legendären Folkalbum von Merle Travis, „Folk Songs of the Hills“. 1964 folgt „Bitter Tears. Ballads of the American

Indian“, 1967 „Johnny Cash Sings the Ballads of the True West“.

Von den wahren Geschichten der Unterdrückten und Verlierer zu singen, das ist Folk, und für einen Country-Künstler ist sein Kampf für die Native Americans mutig und gewagt. In einer Anzeige im Branchenmagazin „Billboard“ und Briefen an DJs fordert Johnny Cash weitgehend vergeblich den Mumm ein, mit seiner Single „The Ballad of Ira Hayes“ (P. la Farge) einen kontroversen Song im Radio zu spielen.

Und dann fährt der Ku-Klux-Klan eine Kampagne gegen Johnnys damalige Ehefrau Vivian, bezeichnet sie ob ihrer dunklen Hautfarbe als „Negress“, Cash als „Scum“, die Kinder als „mongrelized“.

Johnny Cash schreibt dazu in einem Statement: „Was ich ablehne, ist der Versuch der persönlichen Verunglimpfung und der Versuch, meine Kinder dazu zu bringen, dass sie sich ihrer Geburt schämen. Wenn es einen Mischling in der Menge gibt, dann bin ich

das, denn ich bin Ire und zu einem Viertel Cherokee-Indianer. Ich habe kein Interesse an Politik. Meine Sache ist die Musik, und ich habe sowohl ‚John Henry‘ als auch ‚Remember the Alamo‘ gesungen. Wenn ich gewinne, werde ich das Geld dem Verteidigungshaushalt zukommen lassen.“²

Die Kampagne verebbt schnell. Johnny Cash führt den Kampf für die Rechte der Indigenen fort, aber er verzichtet zunehmend darauf, sich selbst indigene Wurzeln zuzuschreiben. Seine Herkunft lässt sich väterlicherseits wohl gut auf eine 1667 aus Schottland ausgewanderte Familie zurückführen.³ Johnny Cash strickt an den Geschichten und Legenden um sich durchaus selbst mit, gern wird ihm der Spruch zugeschrieben: „Never let the truth get in the way of a good story.“⁴ Aber die Geschichte seiner indigenen Wurzeln ist nicht mal unbedingt eine gute Geschichte. Es braucht kein Cherokee-Blut, um gegen die Diskriminierung von Cherokees zu kämpfen. Es reicht völlig, Christ zu sein.

Eine gute Geschichte ist dann wieder, dass mehrere Stämme ihn ehrenhalber als Mitglied aufnehmen. Und ein Nachruf auf ihn 2003 in der „Indian Times“ beklagt, die amerikanischen Ureinwohner hätten „einen Krieger verloren“.⁵

In seinem Statement verweist er auf seine Wild-West-Songs, über den legendären Bahnarbeiter John Henry und die Schlacht von Alamo, Symbol für den Texanischen Unabhängigkeitskampf. Er bleibt dabei, bei „Cowboy und Indianer“ auf beiden Seiten zu spielen, sieht sich als „the Indian in the white man’s camp“ oder „the white man in the Indians’ camp“.⁶

In den „Ballads of the True West“ widmet er sich nach intensiver historischer Recherche dem harten Leben der Pioniere und Cowboys zwischen Stampedes und Sandstürmen. Das hat vor allem damit zu tun, wie Folksänger die Tradition betrachten, und wenig damit, dass Countrysänger Cowboy spielen. Ab den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts greift die Musik, die später zum Genre

„Country & Western“ wird, Wild-West-Motive auf. Attraktiv sind romantisierte Cowboybilder, die ein schickeres Image versprechen als der Farmer. Es geht um Style und Pose – und letztlich auch um fantasievolle Bühnenausfits.⁷

Besonders schöne Cowboyanzüge und -hüte trägt Hank Williams. Wenn er in seinem Hit „Jambalaya“ (H. Williams) Cajun-Musik aufklingen lässt, ist das ebenso ein folkloristisches Zitat wie indigene Anmutungen im Nachfolger „Kaw-Liga“ (F. Rose / H. Williams).

Da ist Johnny Cash auch in seiner Annäherung an den Cowboy ernsthafter und radikaler, er steigt nicht nur tief ins Archiv, er macht auch den Selbstversuch: „Manchmal habe ich den Bogen vielleicht auch ein bißchen überspannt, was nicht gerade ungewöhnlich ist für jemanden, der Amphetamine nimmt. Ich zog mir meine Cowboy-Montur an – eine echte, eine richtige Antiquität –, fuhr raus in die Wüste oder zu einer verlassenen Ranch und versuchte, mich in die Cowboys hineinzusetzen, versuchte, so zu sein wie sie. Auch wenn ich unterwegs war und bei den Konzerten trug ich echte Western-Klamotten. Manchmal schnallte ich mir sogar meinen Revolver um, bevor ich auf die Bühne ging. Er war natürlich geladen.“⁸

Ein Höhepunkt seiner Folkphase ist 1965 das Album „Orange Blossom Special“. Dort manifestiert er mit dem Song „All of God's Children Ain't Free“ (John R. Cash) die Grundlage seines Engagements für alle Ausgestoßenen und Diskriminierten – Gleichheit und Freiheit verdienen alle Menschen als Gottes Kinder. Natürlich ist es legitim, auf Intoleranz und Gewalt in der 2000-jährigen Geschichte des Christentums hinzuweisen, und Johnny Cash leugnet das nicht: „All dieses Töten im Namen von Christus – Tod den Ungläubigen! – aber Kids müssen sich doch mit diesem Mist nicht beschäftigen. Nur weil schlimme Dinge im Namen der Religion getan werden, heißt das nicht, dass die Religion schlecht ist.“⁹

Und selbst rückwärtsgewandt kann der Blick auf Krieg und Verfolgung im Namen von Christus den Blick darauf verstellen, dass die christliche Vorstellung der Gottesebenbildlichkeit der Vorstellung einer allgemeinen Menschenwürde und von allgemeinen Menschenrechten überhaupt erst den Weg bahnt.¹⁰ Johnny Cashes Protest gegen jede Ungleichbehandlung und sein Einsatz für die Diskriminierten wurzeln in seiner Überzeugung von unserer Gleichheit vor Gott. Um es mit Billy Graham zu sagen: „Der Boden am Fuß des Kreuzes ist eben.“¹¹

Nun seid ihr alle zu Kindern Gottes geworden, weil ihr durch den Glauben mit Jesus Christus verbunden seid. Ihr gehört zu Christus, denn ihr seid auf seinen Namen getauft. Jetzt ist es nicht mehr wichtig, ob ihr Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, Männer oder Frauen seid: In Jesus Christus seid ihr alle eins.

Galater 3, 26-28 (Hfa)

Im Einsatz für die Außenseiter spielt Johnny Cash seit 1957 kontinuierlich in Gefängnissen. Gleich beim ersten Konzert in Huntsville, Texas, erwirbt er sich Respekt, als er nach einem Stromausfall einfach akustisch weiterspielt.¹² Den lang gehegten Plan eines Livekonzertes im Gefängnis mit einzigartiger Atmosphäre und heftigen Publikumsreaktionen kann Johnny Cash erst mit seinem neuen, jüngeren und risikofreudigen Produzenten Bob Johnston verwirklichen.

„Johnny Cash at Folsom Prison“ erscheint im Mai 1968, erreicht Platin-Status und zieht auch die Single mit der Liveversion von „Folsom Prison Blues“ auf Platz 1 der Country-Charts. Das erste große Comeback. Nach dem Song „Folsom Prison Blues“ und den Verhaftungsfotos aus El Paso zementieren die GefängnisKonzerte endgültig Johnny Cashes Image als singenden Straftäter, hartnäckig

und gegen die Faktenlage. Selbst die gefährlich aussehende Narbe in seinem Gesicht hat mit Verbrechen und Gewalt nichts zu tun: Während seiner Militärzeit in Deutschland hatte ein betrunkenener Arzt dort eine Zyste unfachmännisch entfernt.

In den Liner Notes des Albums spielt er noch mit dem Verbrecherimage („Ich spreche zum Teil aus Erfahrung“), umfassend klar stellt er das 1975 in „Man in Black“ unter der schönen Überschrift: „Seven One Night Stands“. Sieben Mal hat er je eine Nacht im Gefängnis verbracht, meist in der Ausnüchterungszelle, wegen Sachbeschädigung und Drogenbesitz. Seine authentische Erfahrung spiegelt wohl am stärksten „Starkville City Jail“ (John R. Cash), ein tendenziell komischer Song, den er für das folgende Gefängniskonzert in San Quentin schreibt; darin gerät er wegen Verletzung der Ausgangssperre und unautorisierten Blumenpflückens eine Nacht hinter Gitter und ruiniert um sich tretend seine sauteuren Schuhe.

Dabei gibt es genügend Countrysänger mit echter Knasterfahrung: Merle Haggard sitzt insgesamt sieben Jahre hinter Gittern, dort hört er bei einem Konzert Johnny Cash und startet tief beeindruckt nach der Haftentlassung seine Musikkarriere.

Johnny Cash singt nicht als Verbrecher zu Verbrechern, aber als Künstler läuft er vor diesem Publikum zu Hochtouren auf. Auch wenn er Gefängniskonzerte kennt – die Liveaufzeichnung im Gefängnis ist eine neue Herausforderung. Er muss sie nüchtern bestehen, nach zehn Jahren gewöhnt er sich erst wieder an drogenfreie Auftritte.

Neben der Musik sind die Moderationen ein Ereignis. Johnny Cash redet viel, schlägt einen harten Ton gegenüber den Wärtern an, jede Verbrüderung wäre wohl tödlich für das Image, und spottet über die Qualität des Trinkwassers.¹³ Und er spielt damit, dass das hier keine intime Veranstaltung ist, das Konzert wird aufgezeichnet und so wird das Publikum es mitgestalten. Allerdings nur

in Grenzen, plötzlich markiert er den Produzenten Bob Johnston als Oberzensor:

„Ich möchte euch nur sagen, dass diese Show für ein Album aufgezeichnet wird, das Columbia Records veröffentlichen wird, und ihr dürft nicht ‚Hölle‘ oder ‚Scheiße‘ oder so etwas sagen (Gelächter). Wie gefällt Dir das, Bob?“¹⁴

So wird „At Folsom Prison“ ein Konzert, das durch Applaus, Gelächter und Zwischenrufe durchgehend live vom Publikum kommentiert wird. Und Johnny Cash liefert ein perfektes Livekonzert ab.¹⁵ Nichts davon klingt nach Konserve, Routine und Trick, es fühlt sich nach einem Dialog mit dem Publikum an, jede Zeile klingt hier und jetzt erzählt, bedeutungsvoll. Und die Band ergänzt das perfekt, jeder spielt in seinem Bereich den entscheidenden Punkt energisch und druckvoll.¹⁶ Es ist ein Meisterstück, eine gemeinsame Reise mit der Handschrift des leidenschaftlichen Live-Künstlers.

Zuerst das maximal stylische Intro: „Hello, I’m Johnny Cash“, dann ohne Umschweife der vom Publikum erwartete Hit: „Folsom Prison Blues“. Danach beweist Johnny Cash, wie viele Mörderballaden er draufhat und welche unterschiedlichen Stimmungen sie entfalten können. Die gesungene Hinrichtung in „25 Minutes to Go“ (S. Silverstein), in dem es um die letzten Minuten bis zum Galgen geht, hat etwas von der antiken Katharsis: in Kunst durchlebter Schrecken reinigt und härtet ab. „Long Black Veil“ (M. Wilkin / D. Danny) ist dagegen Schauerromantik mit einer Botschaft, die aus dem Grab gesungen wird. Der unschuldige Sänger lässt sich lieber hinrichten, als sein Alibi zu verwenden – er war bei der Frau des besten Freundes. Immerhin besucht sie ihn jetzt gelegentlich, mit einem schwarzen Schleier verhüllt, nachts am Grab.

